

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 6 (1899)
Heft: 9

Artikel: Das Spiel des Kindes
Autor: Hartmann, Gustav
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533100>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

- 8) Man glaubte, die wirklichen Nachgöttinnen vor sich gesehen und ihrem Gesange gelauscht zu haben, war dadurch zur Betrachtung der Nemesis d. i. der göttlichen Strafgerechtigkeit hinüber geleitet worden und nun ganz in derselben versunken. (Strophe 19.)
- 9) Während dieser lautlosen Stille ertönt auf einmal von einer der höchsten Sitzreihen herab der Ruf: „Sieh' da, sieh' da, Timotheus, die Kraniche des Ibykus!“ Und zu gleicher Zeit zieht über das Theater hin eine Schar von Kranichen. (Strophe 20.)
- 10) Der Name „Ibykus“ ruft wieder neuen Schmerz über den Verlust des herrlichen Sängers in den Herzen der Anwesenden wach, und man macht sich anheischig, zu untersuchen, was es denn mit diesem soeben vernommenen Rufe und mit dem vorbeirauschenden Kranichzuge für eine Bewandnis habe. (Strophe 21.)
- 11) Man erblickt in demjenigen, von welchem dieser Ruf ausgegangen, den Mörder des Ibykus, welcher durch das Auftreten und durch den Gesang der Eringen in seinem schuldvollen Herzen tief erschüttert, beim Erscheinen der Kraniche unwillkürlich seinen Mitschuldigen auf die bestellten Rächer des Sängers aufmerksam gemacht und dadurch sich und seinen Genossen verraten habe. (Strophe 22.)
- 12) Das vor Schrecken bleiche Antlitz verrät die Mörder, die, vor den Richter geführt, ihre ruchlose Tat gestehen. (Strophe 23.)

Das Spiel des Kindes.

Von Gustav Hartmann, Lehrer, Hitzkirch, Kt. Luzern.

(Schluß.)

Das Spiel ist ein wichtiges Erziehungsmittel. Es fördert:

1. Die körperliche Entwicklung des Kindes.

In der Schule nimmt das Kind gar oft eine fehlerhafte Haltung ein. Darunter leiden die dabei beteiligten Organe. Jetzt ertönt die Stimme des Lehrers. „Pause“ heißt's, und flugs verlassen alle das Schulzimmer, und der Spielplatz versammelt die frohe Mannschaft zum gemüthlichen Spiel. Hier machen muntere Knaben Lauffspiele. Diese üben in vorzüglicher Weise Fuß und Brust, die Lunge wird bedeutend gestärkt. Dort arrangieren einige Bublein Wurf- und Fangspiele, sehr vorteilhaft für Auge und Hand. In jener Ecke des Platzes wird ein Spiel mit verbundenen Augen aufgeführt; diese schärfen Ohr und Gefühl, und neben mir, damit Abwechslung sei, machen Mädchen ein Singspiel. Diese wirken außerdem, daß sie ein besonderes Glied des Körpers in Anspruch nehmen, noch bildend auf die Sprachorgane. Kurz, jedes Spiel mit Maß betrieben, wirkt vorteilhaft auf den Körper, ohne denselben übermäßig anzustrengen. Beim Unterricht im Turnen sollten jedenfalls die Turnspiele, wobei Mädchen und Knaben teilnehmen könnten, mehr berücksichtigt werden. Zweifellos würden sie nützlicher sein, als oft stundenlanges, stereotypes, geist- und herztötendes Heben und Senken der Arme und Beine.

2. Das Spiel gewährt dem Kinde eine wohltätige Abwechslung.

Abwechslung ergötzt. Sie ist die Würze des Lebens. So auch in der Schule. Der Unterricht verlangt Ernst, sowohl vom Lehrenden als auch vom Lernenden. Soll nun das Kind diesen Ernst bewahren und Mut und Lust nicht verlieren, so darf der ihm angeborne jugendliche Frohsinn nicht erstickt werden. Das Spiel ist in ganz besonderer Weise geeignet, die notwendige Abwechslung zu vermitteln zwischen Ernst und Heiterkeit. Ein Kind, das nicht spielen will, ist entweder krank, selbstfüchtig oder störrisch. Ein Kind, das nicht spielen darf, wird mürrisch, ungezogen und faul.

3. Das Spiel erzieht für das gesellige Zusammenleben und steuert der Selbstsucht.

Alle Pädagogen räumen dem gesellschaftlichen Unterrichte den Vorzug ein vor dem Einzelunterrichte. Und das mit Recht! Der Mensch lebt nicht nur für sich allein, sondern neben und mit andern und für andere. Er ist also ein Glied der großen Menschengesellschaft. Für dieses Leben in der Gesellschaft muß er auch erzogen werden. Das kann gut nur geschehen durch ein Erziehen in Gesellschaft. Beim Spiel kann das Kind seine Kraft und Gewandheit in Gemeinschaft mit der seiner Genossen messen, entwickeln und anwenden. Es bleibt so vor Überschätzung des eigenen „Ich“ und auch vor Geringschätzung des andern bewahrt. Auf dem Spielplatz lernt es seine Kameraden achten und lieben. Sondergelüste werden durch die Spielgesetze hintangehalten. Das Spiel verlangt Unterordnung, Freundlichkeit, Nachgiebigkeit, Besonnenheit, Offenheit, Aufrichtigkeit und Wahrheit. Im kleinen werden hier jene Eintracht und jener Gemein Sinn angewendet, die das Leben im großen später fordert.

4. Das Spiel fördert den Gehorsam.

Der Spielplatz ist die Republik der Kleinen. Hier hat jeder seine Rechte und Pflichten. Er kennt sie und weiß sie zu wahren und zu erfüllen. Wehe aber jenem, der die Spielregel verlegt und die Vorschriften nicht beachtet oder sich Ausschreitungen erlaubt! Die ganze Schar der Mitspieler erhebt sich einmütig gegen den Fehlbaren. Er muß sich beugen oder wird ausgeschlossen. Denn mit unerbittlicher Strenge wird hier in diesem „Staate“ das Gesetz gehandhabt. Zudem sind die Pflichten hier meist freiwillig übernommen; umsomehr wird jeder sie zu erfüllen trachten. Was meinst du wohl, bleibt ein solch freiwillig geübter Gehorsam ohne günstige Nachwirkung auf die Schule? Gewiß nicht. Überdies ist das Spiel in der Hand des Lehrers ein hübsches

Disziplinarmittel. Wer in der Schule nachlässig ist in Erfüllung seiner Pflichten, der bleibt von der Teilnahme am Spiel ausgeschlossen.

5. Das Spiel vermittelt eine wichtige Wechselwirkung zwischen Körper und Geist.

Mens sana in corpore sano. Geist und Körper sollen harmonisch gebildet werden. Es geht nicht, nur den Geist einseitig zu bilden und darob die körperliche Wohlfahrt zu untergraben; sonst geht das, was man am einen Orte gewinnt, am andern wieder verloren. Da ist wieder als willkommenes Helfer das Spiel da, bei welchem der Körper sich wieder frei bewegen kann in reiner, gesunder Luft. Schon die Römer erkannten die Wichtigkeit des Spieles. Bei ihnen war „Spiel“ und „Schule“ gleichbedeutend; für beide Begriffe hatten sie die Bezeichnung „Ludus“. Ludimagister = der Schulmeister, ließe sich ebenso gut übersetzen: der Spielmeister.

6. Das Spiel begünstigt die freie Entwicklung der im Kinde verborgenen Geisteskräfte.

Im Innern des Kindes schlummert so manche Kraft und liegt wie das Erz gleichsam verborgen im dunkeln Bergeschachte des menschlichen Geistes. Keine menschliche Kraft kann diesen Schatz zu Tage fördern. Es bedarf dazu des göttlichen Strahles von oben, des wärmenden Sonnenblicks der Freiheit. Draußen in Gottes herrlicher Natur, beim freien Spiel, wo Geist und Körper sich ungehindert und fessellos regen, da tritt dieser Schatz hervor. Auf einmal ist er da vor unsern Augen, ausgebreitet und offen. Wir sind erstaunt, denn wir wissen nicht, woher er so urplötzlich gekommen ist. Durch diese Freiheit, welche neben dem unerbittlich zu fordernden Gehorsam dem Kinde gewährt wird, erhält seine individuelle Beschaffenheit Gelegenheit zur Entfaltung. So wird der Grund gelegt zur künftigen geistigen Selbständigkeit, zum Charakter.

7. Das Spiel ist ein gutes Mittel für den Lehrer, die Individualität des Kindes kennen zu lernen.

Es wird zugegeben werden müssen, daß sich das Kind in der Schule selten ganz so zeigt, wie es ist. Die Zurückhaltung vor dem Lehrer, der Ernst der Sache, sowie die Heiligkeit des Ortes machen dies begreiflich. Und doch ist es für den Lehrer von eminenter Wichtigkeit, die eigentümlichen Anlagen, Neigungen, das Individuelle des Kindes zu kennen, muß er ja darnach (sollte er ja. Die Red.) seine Behandlungsweise einrichten. Das Spiel gibt ihm hiezu die beste Gelegenheit. Auf dem Spielplatz zeigt sich das Kind so ganz, wie es ist, namentlich wenn es sich unbeachtet und von des Lehrers Auge frei glaubt. Hier halte die

Augen offen. Da liegt die Seele des Kindes vor dir, wie ein aufgeschlagenes Buch. Nimm und lies!

8. Durch das Spiel gewinnt der Lehrer das Vertrauen der Kinder.

In der Schule soll strenge Zucht herrschen. Bei der humansten Behandlung, bei der weitgehendsten Nachsicht des Lehrers sind Ermahnungen, Zurechtweisungen und Strafen bisweilen nicht zu vermeiden. Das gibt dann immer einen Miston ins Schulleben hinein. Das Kind empfindet das Gefühl der Gedrücktheit, der Entfremdung. Allein draußen auf dem Spielplatze da schwindet dieses Gefühl und räumt der lebhaftesten Munterkeit das Feld. Hier schwinden die Sorgen; vergessen ist das soeben vorbeigezogene „Gewitter“; vergessen sind die Mistöne, welche zwischen Lehrer und Schüler erklingen und dem jungen Herzen wehe getan haben. Darum, willst du das echte kindliche Vertrauen deiner Kinder dir gewinnen, so steige hinab zum Kinde, in das Reich des Spieles. Zeige deinen Kindern, daß unter deinem Kittel auch ein Herz schlägt, das Verständnis hat für Kinderfreuden. Gib ihnen Gelegenheit, daß sie nach getaner Arbeit ihre körperliche Regsamkeit und Lebendigkeit zum Ausdruck bringen können. Spiele selber mit ihnen. Fürchte nicht etwa, du verlierest dadurch deine Autorität; o keineswegs! Sei ein Freund deiner Kinder. Sei ihr Spielgenosse, und — ihre Herzen sind dein.

Religiöse Fortbildung.

Erwachsene lächeln heute oft, wenn man ihnen von der Notwendigkeit religiöser Fortbildung spricht. Sie lesen wohl Belletristisches, um sich im Stile zu vervollkommen und um die Phantasie anzuregen; sie lesen wohl Politisches, um in Drehfus- und anderen Geschichten au courant zu sein; sie lesen vielleicht auch Schöngeistiges und obenhin Naturwissenschaftliches, um auch an den Pforten dieser Geisteshallen ein wenig geritzt zu haben. Ob bei dieser Sorte Lektüre Ibsen oder Mosegger, Zola oder Daudet mitunterlaufe, ob bei der naturwissenschaftlichen Lektüre das Hypothetische unter feiner Form auch riesig überwiege: das tut zur Sache nichts, man ist ja alt genug, man hat ja seine abgeschlossene Meinung, man weiß ja, wie viel Uhr es ist.

Nicht wahr, so ist's, so treibt man's unter den Erwachsenen heute. Wenn dann gelegentlich ein 22jähriger Jüngling, wie z. B. Georg Scheufler, einen Selbstmord begeht und die Lexika als seine Religionsquellen und somit die unchristliche Lektüre als Ursache seines